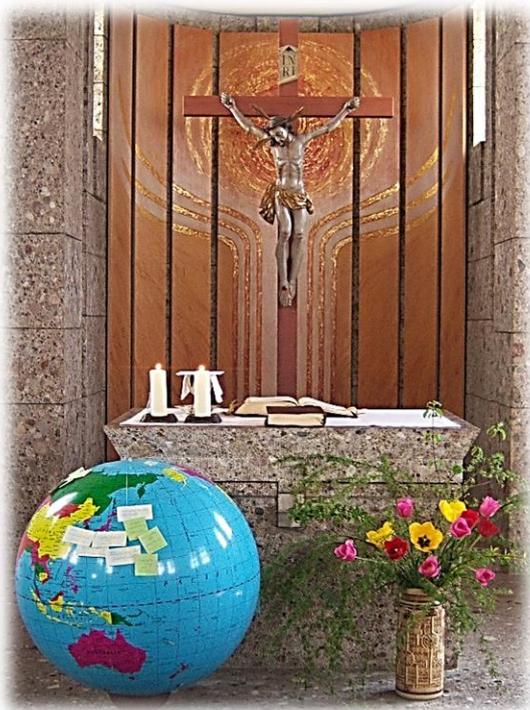


Streiflichter

Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser

Juni 2017



Kirche St. Theresia, Stadl Foto: Sr. Maria Kinas

**Liebe Eltern und Angehörige,
liebe Freunde, Freundinnen und Wohltäter,
liebe Patres, Brüder und Schwestern
der redemptoristischen Gemeinschaften!**

„Die Welt zu Gast im Kloster Stadl“, so lautete die Überschrift des Artikels in den Lokalzeitungen, in dem über das 16. Generalkapitel unserer Gemeinschaft berichtet wurde. Vom 23.04. – 09.05.2017 trafen sich die Regional- und Provinzoberinnen, sowie weitere Delegierte aus Japan, Bolivien, Chile, Deutschland/Österreich und der Ukraine mit der bisherigen Generalleitung im Kloster St. Theresia in Stadl. Nachdem die Situation von Kirche und Welt in den verschiedenen Ländern in den Blick genommen wurde, folgten die Berichte der einzelnen Provinz- und Regionaloberinnen und der Generalleitung.

Inhaltlich beschäftigten wir uns mit dem Thema „Leitung und Autorität“ auf der Grundlage unserer redemptoristischen Spiritualität, die uns P. Juventius Andrade CSsR aus Indien mit großer Kompetenz und Authentizität nahebrachte.

Eine weitere Aufgabe war es, die Leitung unserer Gemeinschaft für die kommenden vier Jahre zu wählen. Die Schwestern haben mir wiederum das Vertrauen ausgesprochen und mir Sr. Erika Wimmer und Sr. Oksana Pelech als Rätinnen zur Seite gestellt. Neu ist, dass die Provinzoberinnen, die erst zu wählen sind, dann zusammen mit dem gewählten Generalrat die neue Generalleitung bilden werden.

Nun, am Ende des Generalkapitels, sind alle Mitschwestern wieder in ihren Alltag in die verschiedenen Länder zurückgekehrt. Jetzt stehen wir vor der Herausforderung, unsere Erfahrungen mit allen Mitschwestern zu teilen und umzusetzen.

Helfen soll uns dabei eine Resolution, die wir erarbeitet haben und der wir uns verpflichtet wissen.

Unter anderem drücken wir darin aus, dass wir unsere Wurzeln in der redemptoristischen Spiritualität und unseren missionarischen Auftrag neu und mit größerer Entschiedenheit in den Blick nehmen wollen. Unsere besondere Aufmerksamkeit soll den Armen und Verlassenen in den verschiedenen Kontexten gelten. Durch unser Leben und unseren Dienst soll die erlösende Liebe Gottes erfahrbar werden.

Es tut gut zu wissen, dass wir in diesen Anliegen in vielfältiger Weise mit Ihrer Hilfe und Verbundenheit rechnen dürfen.

Im Namen meiner Mitschwestern aus allen Provinzen und Regionen grüßt Sie herzlich



Sr. Margret Obereder

Sr. Margret Obereder, Generaloberin

Sophia Böhne erzählt von ihrem Leben in der Hausgemeinschaft Hörwarthstraße in München:

„Und wo wohnst du in München?“

Wenn mir jemand diese Frage stellt, antworte ich seit dem 1. April: „In der Hörwarthstraße 1, direkt neben dem großen Kirchturm, bei den Missionsschwestern vom heiligsten Erlöser.“

„Du wohnst im Kloster? Wie geht sowas?“



Als ich im letzten Sommer meinen Abschluss als Maßschneiderin im heimatlichen Münster in Nordrhein-Westfalen gemacht habe, wurde mir schnell klar, dass ich noch weiter machen wollte und beschloss, mich hier in München an der Deutschen Meisterschule für Mode zu bewerben. Diese Art der Schule ist die einzige in Deutschland. Ich hoffte, nach einem Jahr schulischer Ausbildung meinen Abschluss als Schnittdirectrice, also Modellmacherin in Fachrichtung Schnitt, zu erwerben. Schnell eine Bewerbung geschrieben und eine Aufnahmeprüfung absolviert, wartete ich Wochen auf eine Antwort. Eine Woche vor Schulbeginn erhielt ich eine Zusage und den Stundenplan. Von einem Tag auf den anderen hieß es: Grüß Gott München! Ich komme! Aber ohne feste Bleibe? In München, im Sommer, kurz vor Schul- und Universitätsbeginn ein freies und dazu bezahlbares Zimmer zu finden, ist schier unmöglich. Dank meiner Oma habe ich eine sehr große Familie und meine Großtante, Schwester Antonia, die in München wohnt, ermöglichte mir die erste Woche ein Dach über dem Kopf. Ihre Mitschwester, Sr. Angelika nahm mich die nächsten drei Wochen in einem Gästezimmer in ihrer Pfarrei auf. Dafür bin ich nach wie vor sehr dankbar! Während dieser Zeit fand ich einen Wohnplatz in einer WG, jedoch nur bis Ende März, dann es hieß es, dass wir ausziehen müssen. Dank meiner Großtante, die mich an ihre Mitschwester in der Hörwarthstraße vermittelte, zog ich also Ende März das vierte Mal in München um.

„Wie wohnt man in einem Kloster, in einer festen Ordensgemeinschaft mit gemeinsamen Ritualen als junger Mensch, ohne Ordenskleid, Schleier und Sperrstunden?“ werde ich oft gefragt.

Dann schmunzle ich meistens und merke, wie wenig die Menschen eigentlich wissen.

Unter meinen Mitbewohnerinnen, also den Schwestern, gibt es weder Ordensgewand noch Sperrstunden. Durch die vollen, arbeitsreichen Wochentage und auch die unterschiedlichen Rhythmen, welche jede einzelne von meinen vier Mitbewohnerinnen hat, kann es schon mal vorkommen, dass wir uns ein paar Tage kaum sehen und dann wieder alle zusammen am Küchentisch sitzen und uns austauschen über Gott, die Welt und die Mode.

Da merkt man schnell, dass eine ‘Sperrstunde’ gar nicht möglich ist, wenn Schwester Claudia abends um kurz vor acht das Haus verlässt, um Ihren Nachtdienst anzutreten, dabei vielleicht noch den Weg von Schwester Katharina kreuzt, die gerade von einem Abendtermin nach Hause kommt, Schwester Mirjam’s Wecker schon um halb fünf in der Früh klingelt, damit sie pünktlich zum Frühdienst kommt und Schwester Barbara, die mir, kurz bevor ich aus dem Haus schieße, um halb acht noch einen guten Morgen zruft, bevor sie in die Arbeit fährt oder auf eine Tagung in die Schweiz muss. Verschlafen geht bei uns sowieso nicht, da die Glocken im Kirchturm gleich nebenan sich um acht Uhr unüberhörbar bemerkbar machen. Wir teilen Küche, Wohnzimmer und Kapelle, den ein oder anderen Tee und Kaffee, Einkäufe und Waschmaschine. Eben wie in einer ganz normalen Wohngemeinschaft. Unsere Nachbarn sind vier junge Studentinnen die wir des Öfteren abends mal antreffen.

Ich fühle mich nach all dem Umziehen in München angekommen, aufgenommen in eine Gemeinschaft und schätze es, trotzdem allen Freiraum zu haben, den ich im Alltag brauche. Ich habe immer die Möglichkeit, in Kontakt zu treten, meine Gedanken, Ängste und Hoffnungen auszusprechen, weil immer jemand ein offenes Ohr hat. Ich habe die Möglichkeit dabei zu sein, mich aber auch zurückzuziehen, oder auch das Wohnzimmer zum Lern- und Arbeitsraum umzufunktionieren.

Der Austausch zwischen Kirche und Mode ist interessant. Es gibt tatsächlich einige Parallelen und ich lerne immer wieder neue Begriffe, auch aus der Bibel, die mir vorher nicht geläufig oder fremd waren. Ich erlebe den Alltag und das Leben einer Ordensschwester in unserer heutigen Zeit mit und merke, dass das, was man aus alten Erzählungen und Bildern und dem Religionsunterricht kennt, damit nicht viel gemein hat.

Ich bin sehr froh, so einfühlsam und freundlich von meinen vier Ordensschwestern, meinen Mitbewohnerinnen aufgenommen worden zu sein, dass ich mir noch gar nicht ausmalen kann, wie es wohl ist, im

Sommer wieder auszuziehen und ein neues Kapitel in meinem Lebensbuch aufzuschlagen.

Eins ist mir aber jetzt schon klar geworden: Wir profitieren alle voneinander und jede trägt ihren Teil dazu bei. Ich kann ganz ich Selbst sein, muss nicht irgendetwas Besonderes anziehen oder irgendwer

Besonderer sein. Ich muss nichts vorweisen oder mich profilieren. Ich kann einfach ich selbst sein, so wie ich bin.

„Siehst du, ich wohne in einer ganz normalen WG.“, sage ich dann.

Region Japan

Sr. Shimokawa erzählt von der sich verändernden Tätigkeit in der Pfarrei Taniyama:

Liebe Wohltäter! Während ich schreibe erinnere ich mich an den wunderschönen deutschen Frühling, den ich einmal erleben durfte. Ich bin voll des Dankes Ihnen gegenüber, die Sie unsere Gemeinschaft und unsere Missionen unterstützen.

Obwohl ich die Pensionsgrenze bereits überschritten habe, arbeite ich noch in der Pfarrei der Redemptoristen in Taniyama. Laut letzter Zählung im Dezember umfasst sie 796 Christen. Ich halte viele Kinderkatechesen. Wenn die Kinder herumtollen kann ich mit ihnen nicht mehr mithalten, aber ich habe gute Helfer. Und so mache ich weiter, solange Gott und meine Arbeitgeber es wollen.



Da immer mehr junge Menschen den Süden Japans verlassen, werden auch in unserer Pfarrei die jungen Leute weniger. Gleichzeitig nimmt der Anteil psychisch labiler Menschen zu. Diese Menschen

suchen verstärkt Hilfe im Glauben und vertrauen darauf, dass Jesus der Heilende ist. So hatten wir an Ostern vier Taufen. Darunter war ein sechzehnjähriges Mädchen, das uns schon mehrere Jahre im Kinderunterricht hilft. Die Eltern stimmten dem Wunsch ihrer Tochter nach der Taufe gerne zu. Sie ist uns ein Stern der Hoffnung. Eine weitere Frau, die schon lange zum Unterricht kommt hätte sich auch gern taufen lassen, aber ihr Mann wünschte es nicht. Dieser Fall tritt öfter ein.

Wir haben in der Pfarrei auch einen „Alfonso Chor“ mit 36 Mitgliedern. 12 davon sind keine Christen. Jeden Sonntag nach dem Gottesdienst wird mit einem ausgezeichneten Dirigenten, der Christ ist, und einer Pianistin, die uns begleitet, geübt. Zweimal im Jahr, an Ostern und Weihnachten, wird eine Konzertmesse aufgeführt, die wohl in Japan einmalig sein dürfte. Eine Musikschule in der Nähe versorgt uns mit Instrumenten und Solisten. Dieses Unternehmen ist ein guter Übungsplatz für die Studenten. Manchmal wird der Chor auch von anderen Kirchen in Japan eingeladen. Die existenzielle Aufgabe dieses Alfonso Chors ist schließlich die Mission, die Verkündung unseres Glaubens.

Gegenwärtig haben wir einen etwas jüngeren Pfarrer, Redemptorist, der sehr viel Religionsunterricht gibt. Bitte, beten Sie mit uns, dass viele davon unseren Glauben akzeptieren können und die Kirche jung bleibt!

Region Bolivien

Die Novizinnen Azucena und Yexenia berichten über ihre Tätigkeit während ihres Noviziates.

In Cochabamba ist ein neues Zentrum für die Ausbildung von Novizinnen. An der dort angebotenen Ausbildung nehmen wir von unserer Gemeinschaft aus auch teil.

Daneben haben wir Novizinnen zusammen mit unseren Mitbrüdern, den Redemptoristen, eine neue missionarische Aufgabe an den Rändern der Stadt

Cochabamba angefangen. Es ist ein Gebiet mit viel Landwirtschaft. Hier leben überwiegend einfache und viele arme Menschen.

Anfangs war es für uns sehr überraschend, dass nur wenige an den Zusammenkünften in den Kirchen und Kapellen teilnehmen. Bei Hausbesuchen stellten wir

fest, dass viele Menschen durch die sich immer weiter verbreitenden Sekten durcheinander kommen. Diese Situation regt uns an kreativ zu sein. Wir besuchen die kleinen Schulen in dieser Gegend und kommen so mit den Kindern zwischen 5 und 12 Jahren in Kontakt. Mit ihnen bilden wir Gruppen, wie es hier üblich ist. Ungefähr 50 Kinder nehmen regelmäßig einmal in der Woche an den Treffen teil. Sie spielen miteinander, lernen Lieder und feiern Gottesdienst. So lernen die Kinder Gott näher kennen und seine Liebe zu erfahren.

Bei den Kindern haben wir eine gute Möglichkeit den Glauben zu überbringen. Jesus rief auch die Kinder mit besonderer Liebe zu sich („Lasst die Kinder zu mir kommen, ihrer ist das Himmelreich.“ Mt 19, 14)



Die Kinder laden uns in ihre Familien ein und so bekommen wir über die Kinder auch Kontakt zu den Familien. Mit Betroffenheit sehen wir, dass in vielen Familien nur ein Elternteil da ist, oder auch wenn es Gewalt in der Familie gibt. Viele Kinder müssen früh in ihrer Freizeit arbeiten, um den Unterhalt der Familie zu sichern. Zusammen mit unseren Mitschwestern gelingt es, auch Eltern zu versammeln und für die

Region Chile

Hna. Claudia Ximena berichtet von der Migration in Rancagua in der Diözese Santa Cruz

Wenn wir unser Land betrachten, entdecken wir derzeit eine wachsende Vielfalt: neue Gesichter, Kulturen und Sprachen, die angenommen werden wollen, um bei uns eine neue Heimat zu finden. In dieser sich verändernden Gesellschaft erfahren wir auch Gott, der sein Zelt unter uns aufgeschlagen hat, und den wir wie einst oft nicht erkennen.

Die Migration hat jeden Winkel in Chile erreicht und verändert.



In Rancagua, einer Stadt in der Diözese St. Cruz, hat der Ortsbischof Alejandro Goic vor einem Jahr ein Team aus Laien, einem Priester und einer

Pastoral im Gebiet zu gewinnen. Wir laden zum Gebet ein und führen zu den Sakramenten hin.



Der Kontakt mit den Personen unterschiedlicher Realitäten lehrt uns auf vielfältige Weise Gott in allem zu entdecken. Er ist nicht nur in den Kirchen und Kapellen, sondern er lebt, geht und wirkt mitten unter uns.

Für uns als Novizinnen ist es sehr wichtig diese Erfahrung zu machen. So gehen wir frei von Illusionen in großer Freude auf unser Versprechen im Orden und unsere missionarische Arbeit zu.



Ordensschwester gebildet, damit es sich mit diesem Thema befasst. Die meisten Einwanderer kommen aus Haiti, Venezuela, Kolumbien, der Dominikanischen Republik, Peru und Bolivien.

In der persönlichen Begleitung der Migranten spüren wir die Notwendigkeit der konkreten christlichen Liebe, die sich im Teilen, im solidarischen Dienst und der Aufmerksamkeit für die je persönlichen Schicksale verwirklicht. Unser Team nimmt die Migranten herzlich auf. Wir bilden ein unsichtbares Netz und versuchen den Personen konkret zu helfen. Die Lebensgeschichten der Menschen, die in unser Land kommen, sind vielfältig. Allen gemeinsam ist die Hoffnung die Armut zu überwinden und auf ein Leben ohne Angst. Eine Frau aus Kolumbien, die ihren einzigen Sohn durch die Guerrilla verloren hat, sucht Arbeit und will auch ihre Schwiegertochter und Enkelin nachholen. Eine andere Frau kam mit vielen Versprechen für ihre zurückgelassene Familie.

Gelegentlich schickt sie etwas an ihre Familie, besucht sie aber nicht mehr, weil sie sich schämt in einem Haus der Prostitution zu wohnen. Sie sucht eine würdigere Verdienstmöglichkeit, damit sie ihrer Familie wieder frei in die Augen schauen kann. Die Männer nehmen jede Arbeit an und hoffen auf bessere Angebote. Oft ernähren sie sich schlecht und wohnen in miserablen Verhältnissen um ihrer Familie etwas schicken zu können.

Es sind Gesichter, gezeichnet von Leid, ein Zeichen der neuen Zeit, aber auch einer neuen Armut. Als Christen können wir das nicht ignorieren, sie sind Teil unserer Gesellschaft, Opfer von Ausbeutung und Ungerechtigkeit.

Wir alle sind mitverantwortlich, damit die Migranten gesehen und respektiert werden. Als Kirche sind wir



Sklaven und Fremden mehr gibt. (Gal. 3,28)

aufgerufen, die Barmherzigkeit Gottes zu leben und die erlösende Liebe zu verkünden.

Bitten wir um den Heiligen Geistes, der uns alle eins sein lässt und uns lehrt den Anderen zu akzeptieren, damit eine Gemeinschaft entsteht, in der es keine

Region Ukraine

Sr. Oksana Pelech berichtet von der Arbeit mit Kindern in zwei Städten:

In der Ukraine gibt es viele Regionen und Bereiche, wo wir als Missionsschwestern unser Charisma erfüllen können. Wir gehen dorthin, wo die Christen in der Minderheit sind und wo die Not in verschiedener Weise groß ist. Wir bemühen uns auf unterschiedlichste Weise Gottes Wort zu den Menschen zu bringen. Dazu arbeiten wir mit Kindern, mit Jugendlichen, mit Frauen, halten Gemeinmission und geben Katechesen in den neu entstehenden Pfarreien. Wir besuchen Kinderheime, halten Kontakt mit Familien, die in schwierigen Lebenssituationen sind.



Heute möchten wir von den zwei Orten berichten, wo wir besonders mit Kindern engagiert sind.

Vor ein paar Jahren haben wir in Chernihiv, im Norden der Ukraine, eine Klosterkirche und ein Kloster gebaut. Dies ist die einzige Griechisch-Katholische Pfarrei in der ganzen Stadt, die 250.000 Einwohner hat. Die kirchliche Situation dort ist ganz anders als in der Westukraine. Die Schwestern in Chernihiv geben Kindern in allen Altersgruppen Katechesen. Zu diesen Gruppenstunden kommen nicht nur Kinder aus der Pfarrgemeinde, sondern auch viele, die keinen Kontakt zur Kirche haben. In den letzten Jahren veranstalteten wir dort auch Kinderlager und

Ausflüge, wozu wir alle Kinder einladen. Die Schwestern suchen auch den persönlichen Kontakt zu den Eltern der Kinder, um mit ihnen Wege aus zuweilen schwierigen Lebenssituationen heraus zu suchen und zu finden.



Von Chernihiv aus gehen die Schwestern auch in zwei andere, neu entstehende Pfarreien. Eine davon ist 30 km, die andere 90 km von Chernihiv entfernt. Sie besuchen dort die

Kinderheime, basteln mit den Kindern, halten Katechesen und helfen den Kindern bei den Hausaufgaben.

Der andere Ort, wo wir viel mit Kindern zu tun haben ist die Stadt Kamjanetz-Podilskyj in der Zentralukraine. Hier entstehen viele kleine neue Pfarreien. Die vier Schwestern der dortigen Hausgemeinschaft arbeiten in sechs Pfarreien der Stadt und der Umgebung. Wir ergreifen viele verschiedene Initiativen, weil die Kinder kirchlich



nicht sehr engagiert sind. Viele Kinder, besonders die, die in Dörfern wohnen, kommen aus schwierigen Familiensituationen. Sie brauchen besondere Aufmerksamkeit, Zeit und Hilfe. So wie es ihnen möglich ist, besuchen die Schwestern auch das Kinderheim vor Ort.

In Kamjanetz-Podiljskij arbeiten wir auch mit zwei Gruppen behinderter Menschen und ihren Familien. Wir organisieren Treffen, gehen mit ihnen in

Werkstätten, machen gemeinsame Ausflüge und halten persönliche Kontakte mit den Familien. Obwohl die Umgebung, wo wir arbeiten und die Situationen, in denen wir wirken nicht so leicht sind, freuen wir uns, dass wir dort sein können und unsere Aufgabe als Missionsschwestern erfüllen können.

16. Generalkapitel der MSsR

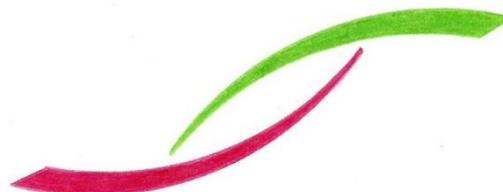


Die Generalleitung der vergangenen Amtsperiode:
Sr. Rosina, Sr. Karola, Sr. Margret, Sr. Maria

*„Dem Vergangenen: Dank,
dem Kommenden: Ja!“*

Dag Hammarskjöld.

Die Zukunft voll Hoffnung ergreifen



Unsere Gemeinschaft im Wandel



Der neue Generalrat:
Sr. Margret, Sr. Oksana, Sr. Erika

KONTAKTADRESSEN:

Generalat: Stadl, Klosterweg 1, D-83567 Unterreit

Generaloberin: Sr. Margret Obereder E-mail: generalat@mssr.eu Tel.: (+49)08073 – 91646 - 150

Verwaltung: Sr. Rosemarie Lichtenwallner E-mail: verwaltung@mssr.eu 91646 - 151

Missionsprokura: Sr. Miriam Strunz E-mail: missionsprokura@mssr.eu

Kontoverbindungen: Generalat der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser

Raiffeisenbank Haag-Gars-Maitenbeth eG

IBAN: DE79 7016 9388 0000 7106 36

BIC: GENODEF1HMA

Liga Spar- und Kreditgen. eG Filiale München

IBAN: DE79 7509 0300 0002 1551 09

BIC: GENODEF1M05

Österreich: Missionsschwestern, A-1230 Wien

IBAN: AT85 2011 1000 0780 7619

BIC: GIBAATWW

Bank: „Die Erste“

Bei allen Überweisungen bitte immer den Verwendungszweck angeben!